

In Kürze

KONJUNKTUR
Starker Franken nützt der Schweiz

Der starke Franken habe derzeit eine positive Wirkung auf die Schweizer Wirtschaft. Das sagt Jan-Egbert Sturm, Chef der ETH-Konjunkturforschungsstelle (KOF), im Interview mit der «SonntagsZeitung». «Der starke Franken übernimmt die Funktion steigender Zinsen und bremst die Wirtschaft etwas ab», erklärt Sturm. Der Experte bildet zusammen mit weiteren Ökonomen die European Economic Advisory Group (EEAG). Er fordert eine Restrukturierung Griechenlands: «Griechenland ist faktisch insolvent.» *mjc*

STEUERSÜNDER
Amtshilfesuche eingetroffen

Die Jagd ausländischer Steuerämter auf ihre Landsleute, die Schwarzgeld in der Schweiz versteckt haben, ist eröffnet. Länder, die mit der Schweiz ein Doppelbesteuerungsabkommen nach OECD-Standard abgeschlossen haben, verlangen nun von der Schweiz Bankdaten. Bei der Eidgenössischen Steuerverwaltung (ESTV) sind im Verlauf der vergangenen vier Wochen zwölf entsprechende Gesuche um Amtshilfe eingetroffen. Dies bestätigte ESTV-Sprecher Thomas Brückner der «SonntagsZeitung». *mjc*

GEWERKSCHAFTEN
Bauarbeiter in Kampfstimmung

Rund 800 Bauarbeiter sind am Wochenende in Bern zusammengekommen und haben sich auf einen harten Arbeitskampf eingestellt. Denn die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Baumeistern für einen neuen Gesamtarbeitsvertrag laufen harzig. An der «Bau-Landsgemeinde», zu der die Gewerkschaften Unia und Syna eingeladen hatten, beschlossen die Bauarbeiter, im Sommer diverse Aktionen durchzuführen. Weiter ist am 24. September eine nationale Kundgebung geplant. Nützt alles nichts, sind Streiks nicht ausgeschlossen. *sa*

BZ Namen

Der CEO der Schweizer Hirslanden-Gruppe, **Ole Wiesinger**, hat im vergangenen Jahr über eine Million Schweizer Franken verdient. Dies geht aus dem Jahresbericht der südafrikanischen Muttergesellschaft Medi-Clinic hervor, wie die «SonntagsZeitung» berichtet. Zum Vergleich: Gesundheitsminister Didier Burkhalter verdient jährlich 430 000 Franken.

SRG-Generaldirektor **Roger de Weck** spannt die PR-Agentur Furrer, Hugli & Partner ein. Sie soll in Bundesbern die Abläufe beobachten, aber nicht ein eigenes Lobbying für die SRG



Roger de Weck

betreiben, wie die «NZZ am Sonntag» und «Der Sonntag» berichten. Die Kosten für das Mandat betragen laut SRG «wenige 10 000 Franken». *mjc*

«Männer sollten dieselben Optionen haben wie die Frauen»



Die Sozialforscherin Margret Bürgisser setzt sich dafür ein, dass auch Männer Beruf und Familie vereinbaren können.

Bilder Nadia Schürli

MONTAGSINTERVIEW
Die Sozialforscherin Margret Bürgisser (64) setzt sich in ihrer neusten Publikation für die Männer ein. Sie sollen genau so wie die Frauen Beruf und Familie vereinbaren können. Davon profitierten alle. Denn Ehepaare, die sich partnerschaftlich organisierten, liessen sich seltener scheiden.

Frau Bürgisser, wieso sollen sich Männer mehr in der Familie engagieren? Gabe es genügend Krippenplätze, könnten doch sowohl Männer als auch Frauen ihre Karriere verfolgen.

Margret Bürgisser: Krippen sind eine gute Lösung. Aber es dauert noch eine Weile, bis es genügend Plätze für alle gibt. Junge Leute, die heute eine Familie gründen wollen, brauchen jetzt die Chance, Beruf und Familie zu vereinbaren. Ausserdem: Tut es einem Kind gut, wenn es nach 16 Wochen Mutterschaftsurlaub sofort ganztags in die Krippe geht? Ich habe meine Zweifel. Leider kenne ich dazu keine Studien. **Wollen denn die Männer überhaupt mehr Familienarbeit übernehmen?**

Ja, die jüngeren Männer kommen auf den Geschmack. Sie wollen in der Erziehung nicht nur präsent sein, weil ihre Partnerin sie dazu drängt, sondern aus eigenem Antrieb. Es gibt einen Gesinnungswandel. Allerdings sind die Realitäten so, dass junge Eltern am Ende trotzdem oft das traditionelle Modell wählen.

Klar, weil viele Männer gerade in der heiklen Familienphase ihre Karriere nicht aufs Spiel setzen möchten. Frauen dagegen nehmen es entgegen, dass sie sich, dass mit dem ersten Kind meistens Schluss ist mit dem beruflichen Fortkommen.

Für Männer ist es schwieriger als für Frauen, ihre eigenen Werte zu definieren. Der Karrieremann wird bewundert – und es gibt die unausgesprochene Erwartung, dass Männer im Beruf erfolgreich sind. Wenn einer weniger arbeiten möchte, steht er leicht als Exot oder halbe Portion da. Frauen haben mehr Optionen. Dass sie Teilzeit arbeiten, ist gesellschaftlich akzeptiert. Männer sollten dieselben Wahlmöglichkeiten haben.

Gut, wenn sie ihr Pensum reduzieren, müssen sie aber mit Nachteilen rechnen. Es ist doch illusorisch, von den Unternehmen zu erwarten, dass sie Teilzeit- und Vollzeitmitarbeiter gleich behandeln?

Man darf als Teilzeitangestellte natürlich keine Angriffsfläche bieten. Wer seine Anliegen gut vertritt und weiterhin gute Arbeit leistet, der erleidet in der Regel nicht so grosse Nachteile, wie oft befürchtet wird. Ich finde es übrigens toll, dass im Moment so viele Politikerinnen schwanger sind. Sie leben vor, dass sie Mutter sein und gleichzeitig in der Konkurrenz bestehen können.

Die Frau in unserem Porträt argumentierte, die wenige Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringe, sei dafür umso intensiver. Funktioniert das? Das ist schwierig zu beurteilen. Die Meinungen zum Argument der «Quality Time» sind kontrovers.

«In der Schweiz wird die Mutter-Kind-Beziehung als das Ein und Alles betrachtet. Voll erwerbstätige Mütter werden deshalb kritisch beurteilt. Dabei kann ein Kind von verschiedenen Bezugspersonen profitieren.»

«Ich bin überzeugt, dass Frauen erst dann vollständig gleichberechtigt sein können, wenn sich die Männer daheim engagieren.»

Aber der Traum von der Karriere ist in der Regel mit einem Teilzeitpensum ausgeträumt.

In meinem Buch habe ich Markus Bachofen Rösner, Mitglied der Generaldirektion der Zürcher Kantonalbank, diese Frage gestellt. Er sagt, mit einem Pensum von 80 Prozent sei eine Karriere weiterhin möglich. Deshalb plädiere ich – wie von familienpolitischer Seite vorgeschlagen – für eine etwa halbjährige Elternzeit. Mindestens vier Wochen davon müsste der Mann beziehen, damit er von Anfang an eine Beziehung zu seinem Kind aufbauen kann. Danach wäre es sowohl für den Mann als auch für die Frau möglich, 80 Prozent zu arbeiten – mit einer Krippenlösung.

Viele Eltern wollen ihre Kinder nicht so oft weggeben.

Dazu soll auch niemand gezwungen werden. Entscheidend ist bei dieser Frage, ob man eine gute Betreuungsmöglichkeit hat. In Frankreich und Skandinavien etwa ist es üblich, dass die Frauen nach einem längeren Mutterschaftsurlaub voll berufstätig bleiben und ihre Kinder in eine Krippe geben. Es ist mir nicht bekannt, dass diese Kinder auffälliger wären als unsere. In der Regel sind auch die Grosseltern sehr gerne bereit auszuhelfen. **Wir haben in unserer Zeit eine Frau porträtiert, die zwei kleine Kinder hat und voll arbeitet – genau so wie ihr Mann. Es gab Leserbriefe mit der Frage: «Wieso haben solche Leute überhaupt Kinder?»**

Das wäre auch nicht mein Modell gewesen, wenn ich Kinder gehabt hätte. Ich weiss nicht, wie man das schafft. Vielleicht durch völligen Verzicht auf einen Freundeskreis und auf eigene Freizeit. Zudem sind Kinder doch unglaublich spannend. **Die empörten Briefe kamen vor allem von Frauen...**

Die stören sich wohl daran, dass sich jemand um die öffentliche Meinung foutiert. In der Schweiz wird die Mutter-Kind-Beziehung als das Ein und Alles betrachtet. Voll erwerbstätige Mütter werden deshalb kritisch beurteilt. Dabei kann ein Kind von verschiedenen Bezugspersonen profitieren. In Afrika sagt man: «Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind aufzuziehen.»

Die Frau in unserem Porträt argumentierte, die wenige Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringe, sei dafür umso intensiver. Funktioniert das? Das ist schwierig zu beurteilen. Die Meinungen zum Argument der «Quality Time» sind kontrovers.

ZUR PERSON

Margret Bürgisser ist selbstständige Sozialforscherin und lebt in Luzern. Sie hat gerade im Berner Hep-Verlag zwei Bücher zum Thema «Vereinbarkeit von Beruf und Familie – auch für Männer» herausgegeben. Das eine Buch ist den Herausforderungen und Lösungsansätzen gewidmet, im zweiten erzählen Väter von ihren Erfahrungen.

Die heute 64-jährige Margret Bürgisser begann ihre berufliche Laufbahn als Primar- und Sekundarschullehrerin im Kanton



Eine halbjährige Elternzeit und danach zu 80 Prozent weiter arbeiten – das fände Margret Bürgisser die ideale Lösung für Schweizer Eltern.

vers. Zudem finden die einen sofort einen Draht zu ihren Kindern, wenn sie nach Hause kommen, andere müssen zuerst abschalten und sind überfordert. **Sie selbst haben keine Kinder, widmen sich in Ihren Publikationen jedoch immer wieder der Frage nach Familie und Karriere. Wieso?**

Das ist ein persönliches Anliegen. Als ich bei mir die Kinderfrage stellte, habe ich von meinem damaligen Partner nicht die Unterstützung erhalten, die ich gebraucht hätte. Ich bin überzeugt, dass Frauen erst dann vollständig gleichberechtigt sein können, wenn sich die Männer daheim ebenfalls engagieren. **Dann haben Sie sich bewusst gegen Kinder und für den Beruf entschieden?**

Ich wusste einfach, dass ich unzufrieden gewesen wäre, wenn ich mich ganz auf die Familienarbeit konzentriert hätte. **Haben Sie diesen Entscheid nie bereut?**

Nein, denn ich weiss, dass es der richtige Entscheid war. Aber ich

«Ich glaube, das gemeinsame elterliche Sorgerecht könnte ein Anreiz dafür sein, dass Väter von Anfang an mehr bei der Erziehung mitmachen.»

mag es jungen Frauen heute gönnen, wenn sie beides – Beruf und Familie – haben können. **Wie es ist, den Spagat zwischen Familie und Arbeit zu schaffen, wissen Sie allerdings nicht aus eigener Erfahrung.**

Ich mache wissenschaftliche Arbeit. Was ich untersuche, muss ich nicht selber erlebt haben. **Auch Männer kennen diesen Spagat weniger. Oft ist das Geld das Argument dafür, dass nur sie arbeiten und die Frau daheim bleibt. Männerlöhne sind ja in der Regel höher.**

Bei Paaren, bei denen Geld eine hohe Priorität hat, ist das nachvollziehbar. Aber natürlich reden wir hier von einer privilegierten Schicht, die überhaupt entscheiden kann, wer wie viel arbeitet. Es gibt auch Eltern, die auf zwei Einkommen angewiesen sind.

Oft sind Männer doch ganz froh, dass sie mit der Lohneinbusse eine Ausrede dafür haben, dass sie ihr Pensum nicht reduzieren. Wenn ihre Partnerin zufrieden ist, soll niemand etwas dagegen haben, wenn sie ein traditionelles Rollenmodell wählen. Studien zeigen jedoch, dass Paare mit partnerschaftlicher Rollenteilung zufriedener sind und sich seltener trennen.

Aber es gibt auch mehr Streit, weil die Paare immer wieder verhandeln müssen, wer was macht.

Es kommt zu mehr Diskussionen, ja. Genau dies kann aber der Kitt in einer Beziehung sein. Dies verhindert, dass sich ein Paar ent-

VATERSCHAFTSURLAUB

Politik Die Schweizer Männer- und Väterorganisationen wollen am 30. Mai in Bern einen «neuartigen politischen Vorstoss» für einen Vaterschaftsurlaub und eine Elternzeit präsentieren. Dies teilten sie gestern den Medien mit. Im Unterstützungs Komitee für das Anliegen sitzen die Berner Nationalräte Christian Wasserfallen (FDP), Norbert Hochreutener (CVP), Alec von Grafenried (Grüne), Andrea Geissbühler (SVP) sowie die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz. *mjc*



«Frauen fühlen sich als Hauptverantwortliche für die Kinder. Sie müssten mehr loslassen und nicht immer intervenieren, wenn der Mann mit den Kindern anders umgeht als sie.»

KURZ GEFRAGT

Wann haben Sie das letzte Mal gelacht?

Jetzt gerade – beim Interview mit Ihnen.

Geweiht?

Ich weiss nicht mehr genau. Aber es war entweder vor Rührung, weil mich etwas bewegt hat, oder weil ich mit meinem Mann uneinig war. Wir sind gerade umgezogen und hatten viel Stress.

Gelogen?

Lügen ist nicht mein Ding. Ich brauche höchstens mal eine Ausrede, wenn es nicht anders geht.

Lieblingessen?

Etwas Vegetarisches, das viel Farbe auf den Teller bringt und bei dem jedes Gemüse mit Liebe auf Haute-Cuisine-Niveau gekocht ist.

Lieblingsbuch?

Darf ich drei nennen? «Die Erfahrung der Welt» von Nicolas Bouvier, «Das Rössli Hü» und «Vergiss das Beste nicht: Inspiration für jeden Tag» von Anselm Grün.

Lieblingsort?

Überall, wo es ein Wiesenschälein und einen Waldrand hat. *mjc*

fremdet – oder dass ein Vater nicht einmal weiss, ob sein Kind gerade glücklich ist oder nicht. Und falls sich ein Paar dennoch trennt, stehen beide besser da als beim traditionellen Modell: Die Frau ist finanziell besser abgesichert, und der Mann kann bei einer Scheidung genauso gut das Sorgerecht erhalten.

Männerverbände fordern zurzeit das gemeinsame Sorgerecht. Sind Sie dafür? Ich glaube, das gemeinsame elterliche Sorgerecht könnte ein Anreiz dafür sein, dass Väter von Anfang an mehr bei der Erziehung mitmachen. Und es gäbe weniger Männer, die nach der Scheidung zu blossen Zahlvätern degradiert würden.

Wie wollen Sie Männer sonst noch motivieren, sich mehr in der Familie zu engagieren?

Es braucht ein Entgegenkommen der Unternehmen. Zum Beispiel in Form von Betriebskrippen. Männer sollen auch wie Mütter frei nehmen können, wenn ein Kind krank ist. Ebenfalls hilfreich sind Väternetzwerke, damit Väter spüren, dass sie mit ihrem Anliegen in der Firma nicht alleine dastehen.

In Ihrem Buch fordern Sie unter anderem, dass Firmen Familienarbeit anrechnen. Doch nur weil jemand regelmässig Windeln wechselt, kann er noch lange kein Team führen.

Es gibt durchaus Schnittstellen zwischen Familienarbeit und Beruf. Das wird auch zunehmend anerkannt. Man eignet sich daheim zum Beispiel soziale und organisatorische Kompetenzen an. **Sie schreiben auch, dass Männer Kinderbetreuung eher als Freizeitaktivität betrachten, Frauen dagegen als Arbeit. Machen es sich die Frauen selbst schwer?**

Frauen fühlen sich als Hauptverantwortliche für die Kinder. Deshalb empfinden sie die Zeit mit ihnen eher als anstrengend als Männer, die sich «nur» als Mitverantwortliche sehen. Doch es ist wahr: Frauen müssten mehr loslassen und nicht immer intervenieren, wenn der Mann mit den Kindern anders umgeht als sie. *Interview: Mirjam Comtesse*

Mehr Praxis für Lehrer

SCHULE Lehrer-Lehre statt akademischen Studiums: SVP, CVP und Schulleiter fordern eine praxisorientiertere Lehrerausbildung, um so gegen Lehrermangel anzugehen.

In vielen Kantonen hat sich der Lehrermangel verschärft. Am stärksten betroffen sind die Kantone Zürich und Aargau. Bern ist auf dem dritten Platz (wir berichteten). Um dem beizukommen, wollen SVP, CVP und die Schulleiter nun an der Lehrerausbildung schrauben. Wie die «SonntagsZeitung» berichtet, fordert die SVP in einem neuen Positionspapier die Zulassung von privaten Lehrerseminaren. Dort sollen die angehenden Pädagogen eine Art Lehre absolvieren statt eines akademischen Studiums an einer Pädagogischen Hochschule, das ohne Praxisbezug sei.

Auch die CVP will den Fokus mehr auf die praktische Ausbildung legen. In ihrem Positionspapier fordert die Partei die flächendeckende Einführung einer verkürzten Ausbildung für Quereinsteiger. Zudem müsse das Schulsystem hierarchischer gestaltet werden, um den Lehrern mehr Karrierechancen zu bieten. Unterstützung erhalten die Parteien vom schweizerischen Schulleiterverband.

Laut «SonntagsZeitung» will nun die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren den Lehrermangel entschärfen, indem sie Mindestanforderungen für die Ausbildung von Quereinsteigern definiert und ihnen die gesamtschweizerische Anerkennung ermöglicht.

Weitere Mundartinitiativen

Das Zürcher Stimmvolk nahm die Mundartinitiative unlängst an. Nun will die SVP das Volksbegehren in weiteren Deutschschweizer Kantonen lancieren. Wie die «SonntagsZeitung» schreibt, haben die Kantonssektionen der SVP in Bern, Luzern, Glarus, Solothurn und Schaffhausen die entsprechenden Vorbereitungen bereits aufgenommen. *as*

Post dünnt weiter aus

ABBAU Die Schweizerische Post will weitere Poststellen schliessen und durch Agenturen ersetzen.

Das Filialnetz der Post wird noch dünner. Konzernchef Jürg Bucher bestätigte gegenüber der Zeitung «Der Sonntag»: «An den 3600 Zugangspunkten wird nicht gerüttelt, aber die Form kann sich verändern.» Das heisst, weitere Poststellen werden in eine Agentur umgewandelt. Unter «Zugangspunkten» versteht die Post alle Vertriebsformen: die herkömmlichen Poststellen, den Hausservice und die Agentur im Dorf. In viele Poststellen noch geschlossen werden, war nicht zu erfahren.

Im Kanton Bern droht in Diessbach bei Büren, Grafenried, Grasswil, La Ferrière, Lüscherz, Renan, Rütli bei Büren und Wyssachen eine Schliessung. In Bäriswil, Dotzigen und Habkern ist bereits beschlossen, dass die Poststellen zu Agenturen werden.

Die Arbeitnehmervertreter reagieren verärgert. «1900 bis 2000 Filialen sind die unterste Limite», sagt Fritz Gurtner von der Gewerkschaft Syndicom. Momentan sind es 1929. *mjc*